

Teil I

**WOHLBEFINDEN IN ZEITEN
DER PANDEMIE UND
DARÜBER HINAUS**

von Andrew E. Clark

Vorworte sollen kurz sein. Man könnte meinen, dass ein Vorwort über das subjektive Wohlbefinden während der Coronapandemie sogar noch kürzer ausfallen müsste. Was würden wir denn sonst erwarten, als dass das Glück angesichts der Pandemie zurückgeht?

Die Erwartung eines geringeren Wohlbefindens ist mit ziemlicher Sicherheit richtig. Um das Ausmaß des Rückgangs zu beurteilen, benötigen wir (natürlich) Informationen über das subjektive Wohlbefinden vor Beginn der Pandemie. Die zahlreichen und äußerst nützlichen Umfragen, die als Reaktion auf die Pandemie durchgeführt wurden, können dabei aber nicht helfen. Aber die längerfristigen sozialwissenschaftlichen Erhebungen, einschließlich solcher wie das deutsche Sozioökonomische Panel (SOEP), bei denen dieselben Personen in aufeinanderfolgenden Jahren befragt werden, können es. Diese Erhebungen erzählen eine eindeutige Geschichte (siehe u. a. Aknin et al., 2021). Der Rückgang des Wohlbefindens ist auch in den Ergebnissen der vorliegenden Veröffentlichung enthalten.

Das subjektive Wohlbefinden wurde aus vielerlei Gründen beeinträchtigt: Verlust des Arbeitsplatzes, unsichere Beschäftigungsverhältnisse, geringere Einkommen, eine massive Bedrohung der eigenen Gesundheit und der anderer, ein drastischer Rückgang des Sozialkapitals sind nur einige der wichtigsten Gründe, ebenso wie ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit, als der Boden im Frühjahr des Jahres 2020 unter unseren Füßen zu schwanken begann.

Es ist fraglich, ob die Maßnahmen, die die Regierungen während der Pandemie ergriffen haben, das Wohlbefinden verbessert haben oder nicht. In schwierigen Zeiten wollen Regierungen ihre Bürger schützen, aber es kann sein, dass Maßnahmen wie »Lockdowns« kurzfristig negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden haben, auch wenn sie längerfristig positiv sein dürften. Viele bereits vorliegende Studien haben ergeben, dass Lockdowns in Umfragedaten mit einer geringeren Lebenszufriedenheit einhergehen (siehe die nachstehenden Ergebnisse für Deutschland sowie Clark und Lepinteur, 2021, für fünf europäische Länder). Ähnliche Ergebnisse finden sich in der Stimmungsanalyse von Twitter (Greyling et al., 2021) und Google Trends (Brodeur et al., 2021). Letztere stellen jedoch fest, dass diese Relation in den Ländern, die ihre Lockdowns später eingeführt haben, positiv ist, vielleicht weil man dort sehen konnte, dass die Schließungen in anderen Ländern die Übertragung von Infektionen reduziert haben.

Die kurzfristigen Auswirkungen der Pandemie auf das Wohlbefinden sind groß. Es gibt jedoch keine Garantie dafür, dass sie sich auf die kurze Frist beschränken. Die Wirtschaft braucht möglicherweise viele Jahre, um

sich zu erholen, und die öffentlichen Finanzen wahrscheinlich viele Jahrzehnte (mit entsprechenden steuerlichen Folgen für das künftige verfügbare Einkommen der Bürger und/oder einer künftigen Kürzung öffentlicher Programme, die den Wohlstand erhöht hätten). Aber es sind nicht nur die wirtschaftlichen Auswirkungen, die nachwirken werden. Die Forschung im Bereich des subjektiven Wohlbefindens hat die schädliche Wirkung negativer Erfahrungen hervorgehoben, selbst wenn diese Ereignisse vorbei sind (siehe Clark et al., 2001, und Knabe und Rätzl, 2011, für das Leid durch frühere Arbeitslosigkeit). Die Folgen für junge Menschen können noch gravierender sein, denn es ist bekannt, dass die Nachwirkungen eines Schulabschlusses während einer Rezession über einen längeren Zeitraum anhalten, und jetzt machen wir uns Sorgen über die Auswirkungen von Schulschließungen auf die Qualität der Bildung, die unsere Kinder erhalten. Die Folgen können auch über Generationen hinweg weitergegeben werden. Almond (2006) und Aassve et al. (2021) argumentieren beispielsweise, dass wir noch immer unter den Folgen der Grippepandemie von 1918 leiden.

Diese Krise war in außergewöhnlichem Ausmaß sozialer Art. Erstens, weil die Einschränkungen unserer Bewegungsfreiheit einen so hohen Tribut forderten, was die menschlichen Interaktionen betrifft. Und zweitens, weil unser Umgang mit der Pandemie und einer eigenen Erkrankung so offensichtliche und unmittelbare Auswirkungen auf die Gesundheit anderer haben konnte. Selten hat ein wissenschaftliches Maß wie die 7-Tage-Inzidenz so radikal das Alltagsleben bestimmt. Zumindest in dieser Hinsicht sitzen wir alle im selben Boot.

Zugleich hat sich unser Leben verändert. Wir sind jetzt lokal aktiv, nicht global, und das Reisen hat spektakulär abgenommen. Besonders die Fernreisen (die Zahl der Flüge von Januar 2020 bis Januar 2021 ist um über 40 Prozent zurückgegangen [<https://www.statista.com/statistics/1104036/novel-coronavirus-weekly-flights-change-airlines-region/>]; die Zahl der Eurostar-Passagiere ist 2020 um 85 Prozent gesunken), aber auch ganz alltägliche Reisen in die nähere Umgebung, um Freunde und Familie zu besuchen, oder sogar das Pendeln zur Arbeit.

Am deutlichsten ist diese Veränderung vielleicht auf der formalen Ebene des Arbeitslebens zu spüren. Einige können ihren Arbeitsort nicht verändern (darunter viele im Dienstleistungssektor); andere wollten nicht von zu Hause aus arbeiten, hatten aber letztendlich keine Wahl. Die Pandemie wirkte auf die Arbeitsverhältnisse wie ein großes natürliches Experiment: In der EU stieg der Anteil derjenigen, die regelmäßig von zu Hause aus

arbeiten, von 5 Prozent im Jahr 2019 auf über 30 Prozent im Juli 2020. Ökonomen glauben an »offenbarte Präferenzen«: Wenn Menschen sich weigern, etwas zu tun, dann ist diese Handlung wahrscheinlich nicht in ihrem Interesse. Wir würden daher erwarten, dass Heimarbeit mit einem geringeren Wohlbefinden verbunden ist. Die Ergebnisse in dieser Veröffentlichung deuten darauf hin, dass dies in Deutschland der Fall ist; die Übersichtsarbeit von Oakman et al. (2020) hält diesen Zusammenhang für uneindeutig, und die jüngste Panelanalyse von Schifano et al. (2021) deutet darauf hin, dass die Umstellung auf Heimarbeit möglicherweise Ängste abgebaut hat. Dieser Punkt ist also noch nicht abschließend geklärt.

Die Pandemie wird nicht ewig andauern, zumindest nicht in ihrer Form von 2020. Die Impfung kann uns helfen, zu einem Leben zurückzukehren, wie wir es vor 2020 geführt haben. Aber werden wir das auch wollen? Es wäre denkbar, dass sich unsere Werte geändert haben. Familie und Freunde sind wahrscheinlich wichtiger geworden, vermutlich auch die Gesundheit. Vielleicht werden wir in Zukunft sogar weniger Wert auf Einkommen und Konsum legen. Wir wissen relativ wenig darüber, wie sich Schocks auf Werte auswirken, und natürlich auch nichts darüber, wie sich diese nach einer Pandemie verändern werden. Personen, die während einer Rezession aufgewachsen sind, messen als Erwachsene dem Arbeitseinkommen einen höheren Stellenwert bei (Cotofan et al., 2021), aber muss das bei denjenigen, die den wahrscheinlich größten Umbruch seit einer Generation erlebt haben, genauso verlaufen?

Selbst wenn sich die Werte nicht ändern, können wir nicht zu unserem Leben von 2019 zurückkehren. Eine Veränderung, die von Dauer zu sein scheint und vor zwei Jahren noch undenkbar war, ist die Arbeit von zu Hause aus. Der Aufstieg des Homeoffice zu einer allgegenwärtigen Erscheinung ist atemberaubend. Wir haben gelernt, Videokonferenzen abzuhalten, die wohl produktiver sind und sicherlich weniger von Störungen betroffen. Das Pendeln, das nie attraktiv war (Kahneman et al., 2004), kann nun zumindest teilweise vermieden werden, mit entsprechendem Gewinn an Zeit und an Umweltqualität. Barrero et al. (2021) vermuten, dass sowohl die Arbeitnehmer als auch die Unternehmen die Vorteile der Heimarbeit falsch eingeschätzt haben. In den USA erwarten die Unternehmen jetzt eine Verdreifachung des Niveaus der Heimarbeit als vor der Pandemie, und der durchschnittliche Arbeitnehmer möchte zwei Tage pro Woche von zu Hause aus arbeiten. (Was natürlich nicht bedeutet, dass sich Unternehmen und Angestellte diesbezüglich auf einer Wellenlänge befinden. In einem Cartoon des britischen Satire-Magazins *Private Eye* sagte kürzlich